

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 97.

Freitag, den 27. April 1906.

21. Jahrgang

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Ein populär-wissenschaftliches Standard-Werk ist das jetzt zum Abschluss gelangte, von uns mehrfach besprochene „Weltall und Menschheit“ (Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co.). Das Prachtbuch gibt, von ca. zweitausend mustergetreuen Illustrationen unterstützt, eine allgemeinverständliche, fesselnd geschriebene und dabei doch streng wissenschaftliche Darstellung des Entwicklungsganges unserer Erde, sowie die kassenlose Geschichte der Erforschung der Natur und der Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker. Es gibt kein Buch, welches sich diesem großartigen Unternehmen an die Seite stellen ließe. Daher auch der ungeheure und beispiellose Erfolg von „Weltall und Menschheit“, das in einer riesigen Auflage verbreitet ist und noch immer weitere Verbreitung findet. Zahlreiche erste Gelehrte haben das Unternehmen durch ihre Mitwirkung gefördert und es zu dem mustergetreuen Gange werden lassen, als welches es heute vorliegt. Jeder Gebildete sollte das Werk für seine Bibliothek anschaffen.

LOKALES

* Wiesbaden, 26. April 1906.

* Viel Getrommel und wenig Soldaten. Folgendes hübsche Geschichtchen, das sich während der Anwesenheit des Kaisers zugetragen haben soll, berichtet man dem „Frl. Gen.-Anz.“ aus Schlig: Der Kaiser geht oft und allein in der Umgegend spazieren. So ging er auch dieser Tage allein mit seinem Dackel nach dem kleinen Orte Pfört bei Schlig. Auf dem Rückweg durch den Wald traf er einen älteren Bauer mit seinem mit zwei Kühen bespannten Wagen, auf dem des Bauern beide Enkel saßen. Der Kaiser grüßte und sagte zu dem Bauer: „Schöne Gegend habt Ihr hier, die schönen Berge und Täler!“ — „Ja“, sagte der Bauer, „aber mir hon jetzt viel Arbeit und können's nit so bewunnen. Ich muß m'm „Eidam“ (Schwiegersohn) noch e wenig geh'n, sonst kimm't er nit herim! Welt, Sie sind a einer von die Herren, die beim Kaiser sin oder sin Sie e Perschier vom Grot?“ — „Nein, ich bin beim Kaiser“, erwiderte lachend der Gefragte. — „Was denken denn die Leute hier vom Kaiser?“ — „O, ganz gut, mer hon ihn all gern. Er soll ja ein ganz tüchtiger Mann sin. Ich hon als gemaat, er kimm't e mal da ruf, daß meine zwei Jungen do ihn och mal sehn!“ — „Na, er wird schon noch vorbeikommen.“ — „Sind Sie denn auch Soldat gewesen?“ — „Ei, das glaw ich, eich sin noch e alter Oler, wo die Preusse komme sin!“ — „Na, wie wars denn damals?“ — „Na, wie wars's, es war bei uns nit viel los. Da war och viel Getrommel und wenig Soldaten!“ — Belustigt nahm der Kaiser den Mann nach Schlig zeige. Der Bauer kam ins Schloß nach Schlig zurück, erzählte die Begegnung und sandte dem Manne sein Bild mit der Widmung: „Meinem treuen Begleiter „viel Getrommel und wenig Soldaten!“



GERICHTSSAHL

Strafkammer-Sitzung vom 26. April 1906

Ein schwerer Junge.

Aus der Strafkammer in Biegenhain wird der schon oft wegen Diebstahls, darunter mit 4 Jahren 6 Monaten Zuchthaus vorbestrafte Arbeiter Christian Bauer vorgeführt. Derselbe ist beschuldigt, in Niederlahnstein am 13. Oktober d. J. in einer Wirtschaft 1 Täschen mit einer silbernen Taschenuhr gestohlen zu haben. Als er hierbei erfaßt wurde, gab er einen falschen Namen an. Er wurde zunächst, der gegen ihn zuletzt erkannten Zuchthausstrafe, zu einer weiteren Zuchthausstrafe von 2 Monaten verurteilt.

Nach dem Maskenball.

In der Nacht vom 4. auf 5. Februar d. J. gerieten der 1876 geborene Arbeiter Jos. Schlepper und sein Bruder, der Schiffer Wd. Jos. Schlepper aus Winkel, mit dem Feldarbeiter Martin C. aus Winkel, der von einem Maskenball kam, in Wortwechsel und Streit. Dabei soll der erstere der Angeklagten dem C. eine volle Weinflasche derartig zweimal auf den Kopf geschlagen haben, daß C. nach dem vorgelegten ärztlichen Zeugnis eine ca. 5 Zentimeter große Wunde am Kopfe davontrug, die eine dreiwöchentliche Erwerbsunfähigkeit zur Folge hatte. Ein Zeuge befandet, daß Schlepper längere Zeit vor dem Vorfall geäußert haben soll, wenn er und sein Bruder mit C. einmal zusammentreffen würden, wollten sie diesen verheulen. Der Gerichtshof erkannte gegen Jos. Schlepper auf 1 Woche Gefängnis, gegen Wd. Jos. Schlepper eine Geldstrafe von 30 Mark.

Standesamt Blebrich.

Geburten. 10. April dem Zementarbeiter Ludwig Werther 1 S. 12. April dem Kaufmann Hermann Hugo Hoffmann 1 T. 13. April dem Fuhrmann Andr. Schipper 1 S. 12. April dem Tagelöhner Wlth. Baumeister 1 T. 12. April dem Feldweibel und Jagdmästler Jos. Wd. Krichbaum e. S. 13. April dem Fuhrmann Jos. Ferd. gen. Heinrich Boos 1 S. 11. April dem Schlosser Wlth. Karl Boos 1 S. 14. April dem Badsteinmacher Wlth. Nibel 1 S. 13. April dem Fuhrmann Jos. Weigand 1 S. 13. April dem Ländler Karl Gb. Alarum 1 S. 16. April, unehelich. 12. April dem Fuhrmann Caspar gen. Karl Dant 1 S. 13. April dem Tagelöhner August Verstel 1 S. 17. April dem Fuhrmann Gustav Leicher 1 S. 16. April dem Zeitungsausschreiber Heinrich Schäfer 1 S. 16. April dem Fuhrmann Ludwig Karl Ranspott 1 S. 15. April dem Tagelöhner Jos. A. Geis 1 S. 16. April dem Gärtner A. Geyer 1 T.

Aufgebote. Der Fabrikarbeiter Jos. Gg. Drudenmüller und Marie Weidner, beide von hier. Der Fuhrmann Gg. Schreiner und Johanne Karoline Philippine Kahl, beide hier. Der Tapezierer Wlth. Jos. A. Bartelt und Elisabeth Dehmer, bei hier. Der Tagelöhner A. Gust. P. Jos. Michel

und Johanne Karoline Weperhäuser, beide hier. Der Fabrikarbeiter Jos. Leonh. Höller hier und Amalie Monz in Ertville. Der Kaufmann Friedr. A. Schreppel in Selb-Hofberg und Janny Emilie gen. Franziska Starckath von hier.

Eheschließungen. 14. April der Dekorationsmaler Gg. C. Friedrich von hier und Anna Katharine Koch in Wiesbaden. Der Buchdrucker Georg Wlth. Gg. Vargan und Susanne Sattler, beide hier. Der Tagelöhner Gg. Lang und Wilhelmine Thussbier, beide hier. Der Tagelöhner Karl Friedr. Wlth. Müller und Silth Maubach, bei hier. Der Tagelöhner Georg Suttner hier und Anna Marie Margarete Ellmayer zu Wiesbaden, 17. April der Tagelöhner A. Schuhmacher und Barbara Schmitt, beide hier. Der Kunst- und Gendelgärtner Christoph Lang zu Bad-Kissingen und Luise Karmann hier. 19. April. Der Fuhrmann Jos. A. J. Wlth. L. Hogenberger und Marie Katharine Reich, beide hier. Der Straßenbahnschaffner Nikolaus Bogler und Wilhelmine Krüger, beide hier. Der Metzger Heinrich Christian Phil. Gies und Pauline Luise Zimmermann, beide hier.

Stirbefälle. 14. April: Töpfer K. Spatz, 77 J. 15. April: Luise Zimmermann, 11 M. 15. April: Wilhelmine Koch gen. Grundstein, 4 M. 14. April: Erbarbeiter Guerino Bianchetti, 24 J. 20. April: Theodor Wlth. Birkberg, 3 M.

Standesamt Detzheim.

Geboren: Am 3. April dem Fuhrmann Jakob Döhren e. T. Katharina. Am 3. April dem Schreiner Wilhelm Jäger e. T. Irmeardt, Emilie Johanna. Am 5. April dem Maurer Ludwig Saame e. T. Lina, Luise, Auguste. Am 8. April dem Metallschleifer Heinrich Siefer e. S. Max Wilhelm. Am 8. April dem Tagelöhner Johann Brand e. S. Wilhelm August. Am 8. April dem Ländler Karl Philipp August Koffel e. T. Lina. Am 12. April dem Betriebsführer Wilhelm Friedrich Emil Müller e. T. Margarete Wilhelmine. Am 12. April dem Friseur Sebastian Mathias Pfeuffer e. T. Margarete. Am 13. April dem Schreiner Johann Wilhelm Bräuner e. S. Otto. Am 14. April dem Ländler August Wirt e. T. Lina Wilhelmine.

Aufgebote: Am 3. April der Schreiner Karl Krauß mit Elise Henriette Luise Wintermeyer beide hier. Am 3. April der Maler Peter Telp mit Christiane Karoline Konradine Scholl beide hier. Am 6. April der Maurer Wilhelm Adolf Schnell mit Elise Wintermeyer beide hier. Am 12. April der Tapezierergehilfe Philipp Reich mit Johanna Lina Miller beide zu Wiesbaden. Am 14. April der Maurer Karl Schnell hier mit Karoline Katharine Mehger aus Langen.

Verstorben: Am 8. April Luise Seibel geb. Wirt, 50 Jahr. Am 14. April Adolf Karl Leonhard, S. d. Baders Karl Döfel, 1 Jahr.

Darmstädter Möbelfabrik.

Man verlange Preisliste und Abbildungen.

946/170

Tel. **Conrad H. Schiffer**, 3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24

Anerkannt vorzügliche Eierteigwaren.
Mischobst à Pfd. 40, 55, 70 Pfg.
Pflaumen von 30—80 Pfg. an per Pfd.
Apfelfringe, Aprikosen, Birnen etc. empfiehlt
Ed. Böhm, Adolfstrasse 7.

4794

Tapeten-Reste

offerierte aussergewöhnlich billig

Herm. Stenzel, Schulgasse 6.

9966

GEOR. 1671.

TELEPHON 131.

MÖBELHAUS

GUSTAV SCHUPP NACHF.

INH.: FRITZ MAHR.

LEISTUNGSFÄHIGSTES ETABLISSEMENT FÜR
VORNEHMEWOHNUNGS-, HOTEL- U. PENSIONS-
EINRICHTUNGEN IN ALLEN PREISLAGEN.
DEKORATIONEN = TEPPICHE = GARDINEN.

Dauernde Garantie.
Pünktliche Reparaturen.

WIESBADEN
TAUNUSSTRASSE 39

FRANKO
LIEFERUNG.

Billige Schuhe!

Wegen Umzug von heute ab für jedermann auf
meine sämtlichen, nur anerkannt besten Schuhwaren

10% Rabatt.

Schuhwarenhans Fiedler,

9 Mauritiusstraße 9.

9897

„Trink' mer noch e Tröppche“

Wenn Sie getrost sagen, wenn Sie Ihre dringenden Schmerzmitteln
nicht zur schnellsten und billigen Ausführung übertragen haben an
den bewährtesten Schreib- u. d. Kirchhoff 30 2. 100/3

Haut- und Geschlechtsleiden,

Wundheiler, Ausflüsse etc. selbst hartnäckige Fälle beh.
mit Erfolg S. Floratz, Mainz, Kleeplatz u. Ede
Wingerstraße, nahe Bahnhof. 511

Seine Handfrau sollte verlernen, sich des Germania-Bat-
toniers zu bedienen. Dasselbe gibt ein wohlschmeckendes, angeneh-
mes, leichtes Gebäck bei leichter Anwendung, weiche ein Mithing
ausländisch ansehlich. 9209

Bater für jede 1 Bld. Wehl 10 Pfg., 6 Pakete 50 Pfg.
Gerodete Rezepte gratis!

Apotheker C. Portzehl, Germania-Drogerie,
Alb-Strasse 55.

Spezialbehandlung von Keuchhusten.

Broschüre über die „schnelle und sichere
Heilung“ gratis und franko. 2218
Sprechstunden: **Dr. med. Assmann,**
Von 10—12, 2½—4 Uhr. Mainz,
Sonntags von 9—11 Uhr. Fischtorplatz 13.

Ein Führer zum Wohlstand für Jedermann

ist

Das Buch der praktisch. Erwerbslehre.

Unter Mitwirkung hervorragender Fach-
männer von **Reinhold Fröbel**. 3. Auflage.

Preis gebunden 5 Mk., gebunden 6 Mk. 50 Pfg.

Die Wiener „Presse“ urteilt über das Werk:
„Das Fröbel'sche Buch ist ein Volksbuch, ein
praktischer Führer durch die Wirrsale des Erwerbs-
lebens, ein Vademecum für jedermann. Es zeigt durch
verständliche Anweisung und praktisches Beispiel dem
kleinen Mann wie dem grossen Kapitalisten, dem Hand-
werker wie Beamten, dem Kaufmann wie Landwirt,
kurz allen Ständen und Berufsarten die Mittel und
Wege, wie der materielle Wohlstand zu begründen und
zu erhalten, wie die ganze Erwerbstätigkeit praktisch
und erfolgreich zu gestalten ist.“ 2179

Leipzig. Fröbel'sche Verlagshandlung.

Großer Schuhverkauf

Gut!

Nur Neugasse 22, 1 Etage hoch.

Billig

Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreib-Lehranstalt.

38 Rheinstrasse 38.

Unterrichts-Institut für Damen und Herren.

Ruchführung einf., dopp.,
amerik.

Hot- & Buchführung,
Wechsellehre, Scheckkunde

Kaufm. Rechnen, Kontor-
Arbeiten,

Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschin-
schreib., Schönschreib.,

Rundschrift.

Beginn neuer 3-, 4-, u. 6 Monats-Kurse.

Der Unterricht wird entsprechend dem Ver-
ständnis und der Auffassungsgabe jedes einzel-
nen Schülers erteilt, genau nach den Anfor-
derungen der Praxis.

Nach Schluß der Kurse: 9555
Zeugnis. — Empfehlungen.

Kostenloser Stellen-Nachweis.

Prospekte kostenfrei.

Möbel- u. Bettenverf.

Große Auswahl. — Billige Preise. — Teilg.
Eigene Tapezierwerkstätte.

A. Leicher, Wwe., Adelsheidstraße 46.



Nr. 97.

Freitag, den 27. April 1906.

21. Jahrgang.

«Frau Lore.»

Roman von J. Jöbst.

Fortschuna.

[Nachdruck verboten.]

Verstohlen warf er dann und wann durch die sich nach und nach verdichtenden Schatten des Zwielichtes einen Blick nach den beiden Frauen hinüber, er sah sie vertieft in leisem Flüstergespräch, aber verstehen konnte er nichts. Und als nach mehr denn einer Stunde — so lange hatte der Besuch gedauert — die drei Menschen das Schloß verließen, sagte Wieblich, behaglich Schmunkelnd:

„Die erste Bresse ist gelegt, das weitere bringt die Zukunft.“

Walter faßte mit stürmischem Impuls nach der Hand des Forstmeisters:

„Das danken wir Ihnen. Wenn Sie nicht meinen trostigen Sinn gebrochen hätten, wären wir noch nicht soweit.“

„Ach, und die liebe Baronin“, rief Lore fröhlich, „sie hat gebeten, ich solle recht oft zu ihr kommen zu einem Plauderstündchen.“

„Zubeln Sie nicht zu früh, liebe Frau Lore, die Nachschläge werden nicht ausbleiben, und eine mächtige Eide fällt nicht auf den ersten Streich, aber den Anfang haben wir, und Sie, junger Mann, haben den springenden Punkt erfaßt, gleich einem gewiegten Diplomaten, Sie gewannen sein Jägerherz.“

„Das ist ihm nicht schwer geworden!“

Lore lachte.

„Auf den Waidmann Walter Schulz bin ich während meiner Ehe stets eifersüchtig gewesen, denn er raubt mir meinen Liebsten.“

„Schadet nichts, Frau Lore, der Jagd tragen alle Frauen Groß, meine Alte auch, aber leis drum, wir können nicht ändern. Und wenn die Frau klug ist, findet sie sich nicht nur in das Unabänderliche, sondern nimmt freundlichen Anteil an der Liebhaberei ihres Mannes, und so wette ich mit Ihnen, daß Sie den jungen Hasanen und munteren Häschen, die der Assessor im Frühjahr kommen läßt, ihre mütterliche Fürsorge zuwenden werden.“

Lore schlug in die freundlich dargebotene Rechte: „Hasanen- und Hasenmutter, Herr Forstmeister? Das ist wenigstens etwas ganz Neues.“

Herzerguidend klang das frische Frauenlachen durch die heraufdämmernde Nacht, und droben im Schloß stand ein alter, müder Mann an dem geöffneten Fenster seines Zimmers, horchte auf die hier so fremdartigen Töne, dann murmelte er vor sich hin: „Das also ist Frau Lore.“

Forstmeister v. Wieblich sollte recht behalten, diesem ersten Besuch, an den so viele fröhliche Hoffnungen geknüpft wurden, folgte keine Aufforderung zu einem zweiten. Das alte Ehepaar erwiderte denselben an einem Tage, wo Assessors sich auf einer längeren Tour durch den Wald befanden, und so sah Lore sich auf den Verkehr mit der Pastorin beschränkt. Sie schalt sich wohl heimlich aus, wenn ihre Sehnsucht sie immer wieder zu dem lieben, alten Frauenbilde führte, das dort im Schlosse sein gespenstisch einsames Leben verbrachte. Sie wußte es aus der Baronin Munde, daß sie sich nach Verkehr sehne, also konnte

nur der alte Herr die Schuld an der Lage der Dinge tragen und sie grollte ihm tief und nachhaltig. Walter redete zum guten, aber das half nichts, und als der Zufall eine unverhoffte Begegnung im Walde herbeiführte, neigte Frau Lore den hübschen Kopf so stolz und der Blick ihrer Augen traf den des alten Herrn in so stahlhartem Glanz, daß er der schlanken Gestalt betroffen nachsah. War das dieselbe Frau, die sich in liebevoller Sorgfalt um seine Gattin bemüht hatte? Der Baron mußte an diesem Tage des öfteren an diese Begegnung denken, dann aber erblaste die Erinnerung.

Ein harter langer Winter brachte Eis und Schnee und beschränkte den Aufenthalt im Freien auf kurze Stunden.

Zwischen der Pfarre und dem Kavalleriehaus war der Verkehr ungemein rege, und die Kinder waren bei Onkel und Tante Pastor so heimlich wie bei sich zu Haus. Werner und Klein-Ursel blühten und gebiehn, daß es eine Lust war, und als nach langem Harren der Monat März warme, sonnige Tage brachte, da sprangen die Kleinen wie ein paar losgelassene Böcklein mit vielen kleinen Freunden auf der Koppel herum, wo es sich herrlich spielen ließ.

Marie, das Kindermädchen, führte die Aufsicht über die lustige Schar. Frau Lore wollte nachkommen, sie mußte noch rasch zur Pfarre hinüber, um sich Rat zu erbitten wegen des Gemüsegartens. Ein Stück Land, das sich seitlich vom Kavalleriehaus erstreckte, war Walter auf seine Bitte zu freier Benutzung überwiesen worden, und Lores Phantasie erging sich schon in Rosenlauben, duftigen Erdbeeren und köstlichen Spargeln, deren Anpflanzung aber zu ihrem Kummer erst in drei Jahren eine Ernte versprach. Frau Pastorin war nicht zu Haus, sie sei ins Dorf, sagte das Mädchen. Da mußte sie sich also selbst helfen und schritt wieder nach Hause zurück, um dem Arbeitsmann, der das Land umgrub, Bescheid zu bringen.

Eine Weile sah sie zu, wie die Schollen des festen Erdbreichs umgebrochen wurden, und die Harke glättend über die Oberfläche fuhr; am liebsten hätte sie mitgeholfen. Na, ihr blieb ja nachher noch genug, wenn das Säen begann und sie dem Unkraut zu Leibe gehen würde. Ein Mustergarten sollte es werden; Guste freute sich auch schon auf die Draußenarbeit, sie konnte sich darin aus. Da kam sie gerade eilig einher gerannt: „Gnä' Fru, gnä' Fru, Sie sollen sich tau den Herrn Leutnant kumen.“

Lore beeilte sich, dem bringenden Wunsch nachzukommen. Walter wollte doch heute morgen ins Feld reiten und erst zu Mittag wiederkommen.

„Sei sünd da!“ flüsterte Guste geheimnisvoll, als Lore heran war.

„Wer?“ fragte die junge Frau.

„Die wilden Diester.“

Lore lachte hell auf, die Hasanen und Hasen waren gekommen, und nun wußte Walter sicher nicht, wohin damit. Im Flur trat er ihr entgegen, sie sah nicht, daß in der geöffneten

Chimmertür Baron von Schulz stand, der sich bei ihrem Erscheinen etwas zurückzog.

„Sind sie alle heil angekommen, Walter?“ fragte sie ganz atemlos vom raschen Lauf.

„Ja, Lore.“

„Wo hast du sie denn eingesperrt? Im Hühnerstall?“

„Aber, Lore, die kostbaren Tiere darf ich doch nicht aus den Augen lassen, bis sie ausgeheilt werden.“

„Sind sie etwa in der Speisekammer?“ inquirierte Lore voller Sorge.

„Nein, im Wohnzimmer, da ist es warm, und das Zimmer können wir am besten entbehren.“

Lore ließ sich auf einen Stuhl fallen und sah ihren Mann ganz entgeistert an: „Die Hasen und Fasanen sind in unserem Wohnzimmer?“

„Ich habe die Möbel rasch hinausbringen lassen, und den Teppich zusammengerollt.“

Zuerst wollte sie böse werden, die kleine Frau, aber da fiel ihr Wiehlig. Hat ein, und daß sie eigentlich schon damals der sonderbaren Einquartierung guten Empfang zugesichert hatte, und so tat sie das Beste, was sie tun konnte, sie lachte, flog Walter um den Hals und schalt noch immer lachend: „Also die Wohnstube ist gerade gut genug für das kostbare Wild. O, ihr edlen Jäger, was für Schauerdinge werde ich noch erleben. Nächstens nächsten wohl gar noch kleine Frischlinge in unserem Hause. Aber nun komm, Liebster, damit ich die Eindringlinge begutachte.“

Lore lief in das Chzimmer und stand vor dem Baron, der ihr herzlich die Hand entgegenstreckte, indem er rief: „Meister. Sie sind zu beneiden um solche prächtige Waidmannsfrau.“ Lore wollte zwar nicht, aber schon lag ihre kleine Hand in der des Barons, dessen schönes Auge abtittend das ihre suchte. Sagte er es wirklich, oder war es eine Täuschung, leise wie in einem Hauch verflang es an ihrem Ohre: „Haben Sie Geduld mit einem einsamen, alten, mürrischen Manne, Frau Lore.“

Seit dieser Stunde ging Lore durch die und dünn für ihren Baron, und Walters Wünsche für die Zukunft wuchsen riesengroß heran, als wollten sie den Himmel stürmen.

Welch ein Frühling! Die bekannten ältesten Leute wußten sich nicht eines solchen zu erinnern. Flutendes Licht, wohlige Wärme, dunkelblauer Himmel und die grünen Triften leuchtend in ihrem neuen Kleide. In den Wäldern wehten, grünen Schleiern gleich, die zarten Blätter auf und nieder und ließen die goldenen Sonnenstrahlen zu dem smaragdnen Moosteppich hinuntergleiten, aus dem weiße, gelbe und blaue Blumenaugen, für ihr bescheidenes Leben dankend, zu dem Schöpfer emporblickten. Wie eifrig die Insekten auf und nieder tanzten von fern her klang das Lachen des Spechtes durch den Forst, und in der dichten Schonung pfliff eine Drossel. Schön wars zu wandern durch die fröhliche, blühende, grüne Gotteswelt. Vergessen war der finstere Winterpalast mit seinen Nebeln, den kurzen Tagen und den langen Nächten, vergessen die trüben Gedanken, des Lebens Jammer und Herzeleid, der Waid wurde hell, das Herz schlug rascher in verjüngter Kraft, und die Brust öffnete sich weit, um den Atem des Frühlings einbringen zu lassen in die kräftig arbeitenden Lungen.

So schritt der alte Herr einher in seinem Reich, und den blühenden Augen entging nichts von dem heimlichen Weben und Leben um ihn her. Unvermerkt ging der Wald in den Park über, in kurzer Zeit war er zu Hause. Jetzt bog er in die Lindeallee ein, ein leichter Wind spielte in den hellgrünen Blättern, und ließ huschende Schatten und goldene Lichter auf den Wegen tanzen.

Dort vom Ende her näherte sich etwas Kleines, ein winziges Menschlein war: Werner wollte seinem Vater entgegengehen, der versprochen hatte, auf diesem Wege zurückzukommen. Nun er die hohe Männergestalt gewahrte, beschleunigte er seine Schritte, aber er lief nicht, wie sonst wohl. Jetzt waren sich die beiden so nahe, daß sie sich erkennen konnten, und zu des Barons Erntannen machte der kleine Burche kehrt und schritt denselben Weg zurück, ohne von ihm Notiz zu nehmen. Diese kühle Rücksicht des sonst so warmherzigen, zutraulichen Knaben, den er schon oft belächelt hatte in seinem Tun und Treiben, reizte die Neugierde des alten Herrn, und er beschleunigte seinen Gang derart, daß er ihn bald eingeholt hatte.

„Warum machst du denn vor mir kehrt?“ fragte der Baron.

„Weil ich dich nicht stören soll“, sagte Werner und blickte mit den sprechenden, dunklen Augen zu dem Frager empor, dann setzte er wie aus seinen eigenen Gedanken hinzu: „Den Großpapa Forstmeister störte ich nie, und den Onkel Pastor auch nicht, aber alte Leute sind wohl verschieden.“

„Wenn ich dir nun sage, daß du mich nicht störst, Werner, dann verstehst du mir wohl etwas Gesellschaft.“

„Das tu' ich gern, Baron“, lautete die ernsthafte Antwort. „Ich hätte dich schon lange gern was gefragt.“

„So, dann frage nur, aber ich bin etwas müde, wir wollen uns hier auf die Bank setzen.“

„Ja, das wollen wir tun, ich bin auch schrecklich müde.“

„Du bist müde“ fragte der alte Herr erstaunt.

„Bin ich auch sonst nicht, Baron, aber wenn du den Nap. pen eine Stunde bewegt hättest, wärest du auch steif. Alle Knochen tun mir weh.“ Wie ein gichtahmer Mann ging Werner neben dem erstaunten Schloßherrs her.

„Den Nap. bewegt, eine Stunde? Aber Junge, wie alt bist du denn?“

„Fünf Jahre schon, Baron. Der Christian wollte es erst auch nicht, aber ich habe es durchgeseht. Der Christian tut alles, was ich will, noch mehr wie der Siegfried.“

„Bist du denn nicht heruntergefallen?“ fragte der Guts herr verblüfft.

„Dafür habe ich meine Hände, um mich festzuhalten, so dumm bin ich nicht.“

Bewundernd blickten die Augen des alten Herrn auf den kleinen Knirps, der das alles so selbstverständlich fand.

„Wissen deine Eltern, daß du reitest?“

„Das ist nicht nötig, Baron, und ich bitte dich, sag' es nicht. Der Christian hat mich schon tüchtig mit Salbe eingesmiert, daß ich morgen wieder reiten kann. Der Nap. wirft so toll, sagt Christian, und da ist die Haut ein bißchen herunter, morgen ist es schon wieder heil.“

Halb belustigt, halb gerührt sah der alte Herr auf das mannhafte kleine Menschenkind herunter, dann seufzte er tief auf. So war sein Junge auch gewesen.

Werner hatte ihn forschend betrachtet, der Baron sah ganz so aus wie ein Großvater, und wirklich er glich auch ein wenig dem Großpapa Forstmeister, aber der seufzte nie. Leise stahl sich ein warmes Händchen wie tröstend in die alte Männerhand und dann sahen die beiden da und blickten in tiefe Gedanken versunken auf die spielenden Lichter dort auf dem breiten Wege.

Es war sonst Werners Art nicht, so still zu sitzen, aber mochten es nun die schmerzenden jungen Glieder sein oder ein feiner Herzensstich des flugen Kindes, kurz, der Kleine störte das Sinnen seines Gefährten nicht.

„Du wolltest mich doch was fragen, Werner?“ fragte, das Stillschweigen unterbrechend, der alte Herr.

„Das hatte ich doch ganz vergessen, Baron; gut daß du mich erinnerst. Ich wollte dich schon lange was fragen. Ist das wahr, daß du gar keinen Menschen leiden kannst? Die Dorfleute sagen es, und wenn ich den Erdmann frage, dann antwortet er nicht. Aber sowas gibts doch gar nicht“, schloß Werner mit seinem Lieblingsausdruck.

„Du hast wohl alle lieb, kleiner Werner?“ antwortete der Baron ausweichend.

„Alle, die mich lieb haben, habe ich auch lieb“, lautete die echte Kinderantwort.

„Ja, siehst du, mein kleiner Mann, dich haben alle Menschen lieb, aber mich liebt keiner.“

„Nein, Baron, das sage nur nicht“, tröstete der Kleine. „Vielleicht haben sie dich nicht so toll lieb wie der Vater die Mutter, aber wie ich den Vater gern hab und die Mutter oder den Siegfried und den Onkel Pastor und den Christian und den —“

„So viele haben dich lieb, kleiner Werner, und du ireust dich darüber. Mich alten Mann kann aber keiner leiden.“

„Sage das nicht. Nein, Baron, sage das nicht“, beschwor ihn das Kind. „Und wenn sie dich alle nicht leiden können, ich habe dich schon alle Zeit lieb gehabt. Aber ich durfte dich ja nicht stören, sagte Vater, und was Vater sagt, muß ich tun. Ich wollte schon so gerne mal zu dich kommen in das schöne Schloß und ich wollte auch schon nicht lachen, denn Christian sagt, da drinnen dürfte keiner lachen. Ich lache ja so gerne, gerade wie die Mama und das Schwesterchen, aber wenn du es nicht magst, dann laß ich es schon; kannst es mich glauben. Sage mal, Baron, lacht die Baronin auch nie mit dich?“

„Du dürftest schon lachen, Klein-Werner“, sagte leuchtenden Auges der alte Herr.

„Und du lachst nie? Keinmal im Jahre?“ fragte das Kind eindringlich.

„Nein, Werner, ich habe so viel weinen müssen mein Leben lang, da habe ich es verlernt.“

„Ist das wahr, wie dein liebes Kindchen gestorben ist, sagte die Mama?“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Spielmann, willst du dir Kunst erringen,
Darfst du von deinem Leid nicht singen!
Freude schenke den Gästen aus,
Wermut haben sie selbst zu Haus.

Baumbach.



Mitleid.

Eine Erzählung von Jules Lemaitre.

(Nachdruck verboten.)

Turiri, der alte Kalif von Bagdad, war sehr reich, sehr gelehrt und galt für den weisesten aller Menschen. In seinen Gärten hielt er schöne Frauen — von denen er nie etwas anderes begehrte, als daß sie schön und prächtig geschmückt waren, ohne ihnen zu zürnen, wenn sie sich dumm und launisch zeigten —, hielt er Dichter — von denen er nie etwas anderes begehrte, als daß sie Verse und Lieder schrieben, wenn die Lust sie anwandelte, ohne ihnen zu zürnen, wenn ihre Lieder nicht gut waren —, hielt er Philosophen, von denen er nie etwas anderes begehrte, als daß sie mit ihm über die Natur Gottes und den Ursprung der Welt diskutierten, ohne ihnen zu zürnen, wenn sie zuweilen Unsinn schwapten.

An einem Frühlingsmorgen ging Turiri in der Hauptstadt von Bagdad spazieren. Die Orangen und Rosen, die die Wagen der Händler füllten, das bunte Getriebe der blauen, roten und grünen Gewänder, das alles glitzerte in der leuchtenden Weiße der Straße, Magnoliendüfte neigten sich über die Mauern der Höfe und das Wasser sang in leichten, lustigen Tönen in den Becken der Springbrunnen. Auch die jungen Frauen glühten den Blumen, die schon ein bißchen well geworden waren und nun von einem leichten, lauen Tau neu belebt wurden. Und dieser Duft, diese Farben, diese helle Freude wirkten so verjüngend auf den weißen Turiri, daß sein alter Körper wieder biegsam und geschmeidig ward; mit innigem Behagen gedachte er vergangener Tage; er hatte nichts mehr an der Welt auszusehen, er fand beinahe, das Leben sei schön, gut und vollkommen und sprach mit fast lauter Stimme: „Ach! diese sanfte Wärme! Und diese schöne, schöne Sonne!“

Auf seinem Spaziergange begegnete er einem kleinen Mädchen von fünf Jahren, einem blonden, rosigen, hübschen Kinde, das nur mit einem Hemde bekleidet war. Mit ernster Miene betrachtete die Kleine, einen Finger im Munde, durch die Strähnen ihrer flachblonden Haare den Kalifen und schien Turiris langen Bart, vielleicht auch die auf seinen Mantel gestickten geheimnisvollen Tiere, eifrig zu bewundern. Weil sie hübsch war, beugte sich Turiri zu ihr hinab, küßte sie und legte ihr zwei Goldstücke in ihre kleine Hand.

Dann begegnete er einem kleinen, etwa zehnjährigen Jungen. Das Kind war häßlich, mit Lumpen bedeckt und bis an die Nasenspitze mit Sommersprossen besät, seine Augen aber waren glanzlos wie ein schmutziges Wasser. Der Kleine streckte die Hand aus und erzählte mit scharfer, mißtönender Stimme, als sage er eine Lektion her und denke dabei an etwas anderes, seine Mutter läge im Bett, er habe sieben kleine Brüder und seit drei Tagen nichts gegessen. Turiri runzelte die Stirn und gab ihm ein Goldstück.

Zwanzig Schritte weiter sah er einen alten, zerlumpten und verkrüppelten Bettler. Sein Bart war gelb wie schlecht gewaschener Flachs; und seine roten, wimperlosen Augen glühten den Spalten, wie sie sich in den allzureißen Feigen öffnen. Mit heiferer, rauher Stimme sprach er langsam und begann stets von neuem, wenn er den Satz beendet hatte: „Habt Mitleid, ihr Leute, mit einem armen Manne, der nicht mehr arbeiten kann. Gott Drmuzd wird es euch lohnen!“

Turiri reichte ihm eine Silbermünze, aber aus so weiter Entfernung, daß das Geldstück zur Erde fiel; der alte Bettler kniete mühsam nieder, um es aufzuheben.

Gleich darauf begegnete Turiri einer Frau, von der man nicht hätte sagen können, ob sie jung oder alt war, und die in ihren Armen einen kranken, blassen Säugling trug; demütig, wie der Staub des Weges,

und so tief gebeugt, daß man ihre Augen nicht sehen konnte, folgte sie ihm und murmelte mit leiser Stimme eine flehende Bitte. Nicht aus Härte, aber aus Unbehagen beschleunigte Turiri seinen Schritt; aber das Elend und die Klage schleppten sich noch immer hinter ihm her. Er wühlte in seinem Beutel, fand aber nicht, was er suchte, und warf der Frau schließlich mit zorniger Geberde ein paar Kupfermünzen hin.

Nun bemerkte er dreißig Schritte vor sich einen Mann ohne Arme und Beine, der gegen eine Mauer gelehnt saß. Mit starker, falscher und trauriger Stimme sang der Mann ein Lied des Firdusi, ein Lied voller Blumen, Liebe, Strahlen und Vögel, — aber dieses Lied war dennoch grausig anzuhören. Turiri blieb stehen; da der Krüppel ihm aber nicht zu folgen vermochte, so tat er, als sähe er ihn nicht, und ging auf die andere Seite der Straße hinüber.

Er ging noch eine kurze Zeit, aber er empfand keine Lebensfreude mehr.

„Diese Sonne ist unerträglich!“ sagte er ganz laut und kehrte in seinen Palast zurück.

Nach längerem Nachdenken rief er seinen Bezir und sagte zu ihm:

„Geh' in die Große Straße. Du wirst dort einen alten Bettler finden und ihm ein Goldstück geben. Ferner eine arme Frau mit einem Kinde: der wirst du zwei Goldstücke, endlich einen Mann ohne Arme und Beine, dem wirst du drei Goldstücke geben.“

Von diesem Tage an schritt jedesmal, wenn Turiri in die Stadt ging, ein Diener vor ihm her, verteilte Geld an alle Bettler und befahl ihnen, sich zu entfernen, damit sein Herr sie nicht sehe.

Und der weise Turiri wurde immer wohlthätiger und mitleidiger. Man konnte glauben, er habe sich selbst einen Schwur geleistet, es solle in Bagdad keine Armen mehr geben. Alle Tage verteilte man in den niedrigen Sälen seines Palastes Geld und Speise an alle, die sich einstellten. Er gründete ein Krankenhaus für die Kinder, ein Hospiz für die Greise, eins für die Mütter und noch ein besonderes für die Kranken und Elenden. Und wenn man ihm berichtete, ein Betrüger habe sich durch List Unterstützung erschlichen, so ver setzte er: „Laßt mich in Frieden. Ich habe keine Zeit, lange nach der Wahrheit zu forschen oder sie von der Lüge zu unterscheiden.“

So verausgabte er, um die Leiden der Menschheit zu lindern, mehr als neun Zehntel seiner ungeheuren Reichthümer. Er schränkte sogar seinen Haushalt ein und behielt nur die Jüngsten unter seinen Frauen, die Faulsten unter seinen Dichtern und die Unbedeutendsten unter seinen Philosophen bei sich. Im übrigen führte er sein herrliches Leben unter den schönsten Werken der Kunst, der Industrie und des Geistes fort; und nie, nicht ein einziges Mal, besuchte er die Häuser, die er gegründet hatte, nie stieg er in die Säle, wo man die Unglücklichen auf seinen Befehl speiste.

Eines Tages, als er wieder in die Stadt spazieren ging, umringten ihn arme Leute und schrien, daß sie ihm ihr Leben verdankten; ja, einzelne knieten sogar nieder und küßten den Saum seines Kleides. Er aber ward zornig, als wenn diese Dankesbezeugungen ihn verletzten oder ihm Schmerzen verursachten. Und das Volk betrachtete ihn als den der Verehrung würdigsten und erhabensten Mann, der je in Persien gelebt hatte.

Als er seinen Tod herannahen fühlte, entfernte er die Dichter und Philosophen und behielt ein schönes, junges Mädchen von sechzehn Jahren an seinem Lager; er bat, sie möge nicht mit ihm sprechen, sondern ihn nur mit ihren Weisenaugen ansehen.

Er starb.

Die Armen — d. h. die früheren Armen — von Bagdad folgten seinem Sarge und viele weinten. — Die Seele Turiris erschien vor dem Richterstuhl des Gottes Drmuzd.

„Was hast du auf Erden getan?“ fragte ihn Drmuzd. „Wie waren deine Werke?“

(Schluß folgt.)





Aus einem dänischen Tagebuch über das alte Berlin.
Ein junger Däne, Claus Seidelin, der Sohn eines Apothekers, unternahm im Frühling des Jahres 1722 die „große Tour“ von Kopenhagen nach Paris, auf der er auch zwei Jahre in Berlin weilte; dabei führte er ein „Tagebuch“, das von der dänischen historischen Gesellschaft wieder aufgefunden wurde. Von besonderem Interesse sind für uns in diesem mit manch hübschen Beobachtungen durchsetzten Aufzeichnungen, die in der „Revue bleue“ mitgeteilt werden, die Blätter, die vom Leben in Berlin handeln. Claus Seidelin hatte hier mehrere Male Gelegenheit, Friedrich Wilhelm I. zu sehen, und „kuriose“ Mitteilungen über die Lebensweise des preussischen Königs erfahren. Eines Tages sah unser Däne den Vater des Großen Friedrich mit dem Ende seines Stodes in einem Müllhaufen herumstöbern, ein Pädchen mit Nadeln hervorholen und dann eine Nagel herbeiwinken, die das Pädchen aufheben mußte. Ein anderes Mal sah er den König vorbeireiten, von zwei Pagen begleitet. Da verlor sein Pferd ein Hufeisen. Sofort sprang Friedrich Wilhelm ab, bückte sich, nahm einen Kieselstein und schlug die Nagel wieder in das Eisen, während der eine Page den Fuß des Tieres hochhob. Manchmal mußte er aber doch von seinen einfachen Gewohnheiten sich entfernen. So ließ er zum Empfang seiner Schwiegermutter Georg I. von England die preussischen Gendarmen neu einkleiden und engagierte 24 Pagen und 40 Lakaien, für die er Livreen von blauem Samt mit Treffen von Goldborte machen lassen

mußte. Die Prachtlakaffen, die seit der Regierung Friedrichs I. unbenützt dagestanden hatten, wurden aus den Remisen gezogen, und die Reste eines verschwenderischen, übertrieben kostbaren Hofhauses stachen seltsam ab gegen die ärmliche und einfache Art des Nachfolgers. Ja sogar Opernsänger verschrieb sich Friedrich Wilhelm aus der Fremde, um seinen Gast zu erheitern. So täuschte während kurzer Tage der preussische Hof durch einen glanzvollen und prächtigen Aufwand über die stille und unauffällige Art seiner sonstigen Haltung hinweg. Aber als der englische König abfuhr, da wurden die 24 Pagen und die 40 Lakaien verabschiedet und die blauen Samtlivreen wurden in das Dunkel tiefer Koffer verpackt. Ein anderer Zug, der die Landesfürsorge des Königs beweist, sind die Vorkehrungen, die er traf, um einen Teil Brandenburgs wieder zu bevölkern. Er ließ in seinem ganzen Lande unter den heiratsfähigen Jünglingen und Mädchen eine Anzahl auslosen; 600 ungefähr, die das Los getroffen, mußten dann nach Berlin kommen, um von dort in den verödeten Landesteil verschickt zu werden. Friedrich Wilhelm forderte die Mädchen auf, sich unter den jungen Männern einen herauszusuchen, und befohl dann den Berliner Pastoren, ohne Aufenthalt die Paare zusammenzugeben. „Die Mädchen“, so erzählt der Däne, „gingen lächelnd zum Altar, aber die meisten jungen Männer weinten und sahen wie Leute aus, die man auf Schafott führt. Zwei junge Berlinerinnen stellten sich vor den König und erklärten, sie wären bereit, mitzugehen, wenn Se. Majestät ihnen zu zwei Kaufleuten aus der Hauptstadt verhelfen wollte, die sie namhaft machten. Zur allgemeinen Ueberraschung zwang der König die beiden Kaufleute, den Heiratskontrakt mit den Mädchen zu unterzeichnen. Alle jungen Leute in Berlin hatten Furcht, daß sie ebenso gezwungen werden würden; ich selbst bekam auch Angst. Alles atmete erleichtert auf, als die ausgelosten Paare nun nach ihrem Bestimmungsort abgesandt waren.“

Artikel zur Krankenpflege und Hygiene I.

Bade-Thermometer
von 40 Pf. an.
Wasserdichte Bett-
einlagen

per Meter von 1.30 Mk. an.
Bett- und Kranken-
Tische.

Bettpfannen
(Unterschieber, Stechbecken)
von 2— Mk. an.

Billroth- und Mosetig-
Batist, Guttapercha-
Papier

zu Verbänden u. wasserdichten
Umschlägen per Meter von
70 Pf. an.

Brust-Umschläge,
s. Wasser-Umschläge

Klistier-Röhren
aus Glas, Hartgummi u. Weich-
gummi von 15 Pf. an.

Klistier- u. Glycerin-
Spritzen

aus Gummi, Glas und Zinn von
20 Pf. an,
sowie

Clyso-pompen und alle
sonstigen **Klistier-**
Apparate billigst.

-Einnehmgläser und
Löffel, Krankentaschen
und Trinkröhren
von 20 Pf. an.

Eisbentel,

sowie Kühlapparate u. Winter-
nits, für Kopf, Ohr, Hals, Herz,
Leib und Magen von 80 Pf. an.

Fieber-Thermometer

(Maxima) von 1.— Mk. an,
mit aml. Prüfungsschein von
3.— Mk. an.

Guttapercha-Papier
zu Verbänden mit Umschlägen
von 70 Pf. an per Meter.
Halsumschläge,

s. Wasserumschläge.
Hirsenspreu-Kissen
mit und ohne Öffnung in allen
Größen.

Inhalations-Apparate
von 1.50 Mk. an.
Injektions-Spritzen

aus Glas und Hartgummi etc.
von 20 Pf. an.
Irrigatoren,

klomplett, von 1 Mk. an.
Kopfkeile, verstellbar.

Krücken
in allen Ausführungen, Stück
von 3.25 Mk. an.

Krücken- und Stock-
kapseln von Gummi.
Leibbinden

für Damen- u. Herren, System
„Teufel“, und andere,
von Mk. 1.25 an.

Auch Extra-Anfertigung nach
Maß billigst.
Leib-Umschläge,

s. Wasser-Umschläge,
Leibwärmflaschen,
s. Wärmflaschen.

Luftkissen,
rund und viereckig, aus Gummi
u. gummi. Stoff, in allen Größen
von 2 Mk. an.

Luft- und Wasser-

Matratzen

aus Gummi, in allen Größen
und in größter Auswahl bei
billigsten Preisen.

Mosetig-Batist, s. Bill-
roth-Batist.

Mutterrohre
von Glas, Hartgummi etc.
von 20 Pf. an.

Schwämme,
feinste Toilettes- und Bade-
schwämme.

Urinflaschen
für's Bett, männl. u. weibl.,
aus Glas, Porzellan, Emaille u.
Papiermasse von 80 Pf. an.

Verband-Watte
nach Prof. Bruns, chem. rein,
sterilisiert und imprägniert, in
bester Qualität zu niedersten
Preisen.

Verbandstoffe und
Binden

wie Gaze, Mull, Cambrie etc.,
Ia. Qual., in allen Packungen
zu niedersten Preisen.

Wärmflaschen
von Gummi und Metall in allen
Größen von 1.50 Mk. an.

Thermophor-
Kompressen.

Umschlag-Wärmer
m. Spiritus-Lampe (Cataplasma).

Wund- und Klistier-
Spritzen

aus Hartgummi, Glas u. Metall
in allen Größen b i größter
Auswahl und zu billigsten
Preisen.

Wasser-Umschläge
u. Priessnitz für Hals, Brust
u. Leib, gebrauchsfertig, in
div. Größen von 1.50 Mk. an.

Wasser-Kissen und
Matratzen

in div. Größen schon von
16.— Mk. an.

Wund-Puder, essentisch.

Zellstoff-Unterlagen
in Tafeln à 25 Pf.
(s. aufsaugungsfähig).

Stechbecken
in Emaille, Porzellan u. Zinn,
in div. Größen von Mk. 2.— an.

Subcutan (Morphium-)
Spritzen

in allen Ausführungen, in Etu-
schon von 1.20 Mk. an.

Kranken-Transporte.

Ausführung vorschriftsmässiger
Desinfektionen
von Kranken- und Sterbe-
zimmern.

Prompto und sachkundige Be-
dienung durch fachmännisch
gebildetes, männl. und weibl.
Personal. 533

P. A. Stoss,

Medizinisches Warenhaus und Gummi-Fabrikate, Tannusstrasse 2.

Telefon
Nr. 227.

Grösstes Spezialgeschäft der Branche.

Telefon
Nr. 227